

Wie geht es weiter nach der Lehre?

Ausbildung / In diesen Tagen finden an den Berufsschulen die Abschlussprüfungen statt. Für die Absolventen beginnt damit ein neuer Lebensabschnitt.

MÄNNEDORF Philippe Jucker hat seine drei Lehrjahre auf drei verschiedenen Höfen absolviert. Im Juli wird er nun seinen letzten Lehrbetrieb verlassen und als Teilzeitangestellter in die elterliche Betriebsgemeinschaft einsteigen. Sein Ziel: «Ich werde mich in einem Zwischenjahr auf die BMS-Prüfung im März vorbereiten und wenn alles klappt, nächsten Sommer am Strickhof ZH die Berufsmittelschule (BMS) beginnen», sagt er und erzählt, wie er sich im Verlaufe der Lehre dazu entschlossen habe, schulisch weiterzumachen, weil ihm die Berufsschule leichtfiel. «In der Sek ging ich in verschiedenen Betrieben schnuppern und freute mich, endlich arbeiten zu können. Damals kam für mich die BMS noch nicht infrage», sagt Jucker.

Es gibt nicht den einen Weg

Wege gibt es fast so viele wie Absolventinnen und Absolventen. Denn, ob die Berufsmaturität lehrbegleitend oder im Anschluss an die Lehre gemacht wird, hat keinen Einfluss auf den späteren Gang an eine Fachhochschule. Ebenso machen Quereinsteiger – sogenannte Zweitausbilder – nach zwei Lehrjahren den gleichen Abschluss «Landwirt/Landwirtin EFZ», wie Schulabgänger in drei Lehrjahren.

Chantal Albisser schliesst diesen Sommer Lehre und BMS gleichzeitig ab. Sie zog nach der Sek ein Zwischenjahr als landwirtschaftliche Aushilfskraft auf einem Betrieb in der Westschweiz ein. «Dort hat es mir den Ärmel reingenommen und ich wollte Landwirtin werden», erinnert sie sich. Mit dem Lehrabschluss hat sie im Sommer das Zeug, um als Allrounderin in die verschiedenen Standbeine des elterlichen Betriebes einzusteigen.



Jürg Furrer arbeitete nach der Lehre ein Jahr. Ende Juni wird er die RS absolvieren. Danach sucht er eine Stelle. Landwirte sind gesucht – er blickt also in eine rosige Zukunft. (Bild sh)

gen: als Lastwagenchauffeuse im Tiertransport oder als Hilfskraft auf dem Betrieb mit Pferdeweide in Frankreich. «Die Sprache wird kein Problem sein, da ich die letzten beiden Lehrjahre im Welschland verbrachte», sagt sie. Ihr längerfristiges Ziel sei es, den Landwirtschaftsbetrieb in Frankreich zu übernehmen.

Militärdienst kann warten

Bei den Männern stellt sich zudem die Frage, ob sie die Rekrutenschule (RS) gleich im Anschluss an die Lehre absolvieren oder lieber erst arbeiten sollen.

Jürg Furrer hat sich für den zweiten Weg entschieden. Er arbeitet zurzeit als Angestellter auf einem Hof im Kanton Zürich.

«Es war eher ein Zufall, dass ich dieses Jahr nach der Lehre hier arbeite – ein Kollege an der Berufsschule hatte auf diesem Betrieb die Lehre gemacht und so erfuhr ich, dass sie jemanden suchten», sagt er und fügt an, dass es sehr bereichernd sei, Einblick in einen weiteren Betrieb zu bekommen. Diese Erfahrung werde ihm später bei der Stellensuche zugutekommen. Seine Stelle ist auf ein Jahr befristet. Ende Juni wird er die RS antreten – länger warten will er nicht mehr, obwohl er noch bis zu seinem 26. Altersjahr Zeit hätte.

Welschlandjahr als Chance

Nicolaj Hermann steht noch ganz am Anfang seiner Lehre.

Für sein zweites Lehrjahr wagt er im August den Schritt in die französischsprachige Schweiz. «Schon mein Vater und mein Grossvater haben im Welschen einen Teil ihrer Lehre absolviert», erzählt er. Ob dies bei der späteren Stellensuche ein Vorteil sein wird, weiss er nicht.

Martin Hübscher, Berufsschullehrer am Strickhof und selber Ausbilder von landwirtschaftlichen Lehrlingen (siehe Nachfragefragt), betont jedoch, dass ein Welschlandjahr mehr als nur die französische Sprache fördere: «Die Lehrlinge lernen eine andere Kultur kennen, was ganz allgemein den Horizont erweitert», sagt er.

Suzanne Hardegger

«Viele Erfahrungen sammeln»

Martin Hübscher, Lehrlinge wechseln die Lehrstelle oft von Jahr zu Jahr – welchen Vorteil sehen Sie darin?

Martin Hübscher: Die angehenden Landwirte müssen mindestens auf zwei Betrieben gearbeitet haben. Aus Sicht des Lehrmeisters empfehle ich dem Lehrling einerseits, möglichst viele Erfahrungen zu sammeln – auch der Verband legt Wert auf motivierte und innovative junge Bauern. Andererseits können gewisse Arbeiten in der Landwirtschaft nur einmal im Jahr gemacht werden – bleibt der Lehrling ein zweites Jahr, oder kommt er im dritten Jahr zurück, kann er die Arbeitsschritte wiederholen und sie so vertiefter lernen.

Wie finden die Lehrlinge ihren Lehrbetrieb?

Die Stellensuche läuft meist über unser Online-Lehrstellenverzeichnis und über Mund-zu-Mund-Propaganda. Die Interessenten schnuppern dann während der zweiten und dritten Sek auf verschiedenen Betrieben. Dieses gegenseitige Kennenlernen ist im Beruf des Landwirts besonders wichtig, weil die Lehrlinge ja meist auf dem Hof wohnen. Unser jetziger Stift hatte sich schon in der Oberstufe alles zurechtgelegt und wusste so von Anfang an, welches Lehrjahr er wo absolvieren wird. Ich empfehle dies sehr, weil während der Lehre kaum Zeit bleibt, um für die folgenden Lehrjahre zu schnuppern. In seltenen

NACHGEFRAGT



Martin Hübscher

Martin Hübscher ist Landwirt, Lehrlingsausbilder sowie Berufsschullehrer am Strickhof. Er ist Präsident der Kommission «Bildung und Soziales» des Zürcher Bauernverbandes und Präsident der kantonalen Prüfungskommission Landwirtschaft und Forstwirtschaft PK96.

Fällen kommt es zu Stellenwechseln unter dem Jahr, und jemand muss neu platziert werden. Dazu gibt es am Strickhof das Büro «Aufsicht für betriebliche Bildung».

Wie sind die Aussichten für die Lehrabsolventen?

Bei uns am Strickhof schliessen dieses Jahr voraussichtlich 84 Lernende die Grundbildung «Landwirt/Landwirtin EFZ» ab. Sie alle wissen, wie es für sie weitergeht. Landwirte sind sehr gefragt. Und es gibt fast grenzenlos viele Angebote für Stellen und Praktika im In- und Ausland. sh

Informationen zu Praktika im In- und Ausland: www.agrimpuls.ch

Vom Betrieb leben – so klappt es

Management / Das Betriebsleiterpaar soll sich zuerst einen Lohn zahlen, statt sich im Privaten einzuschränken, falls am Ende nicht mehr Geld übrig ist.

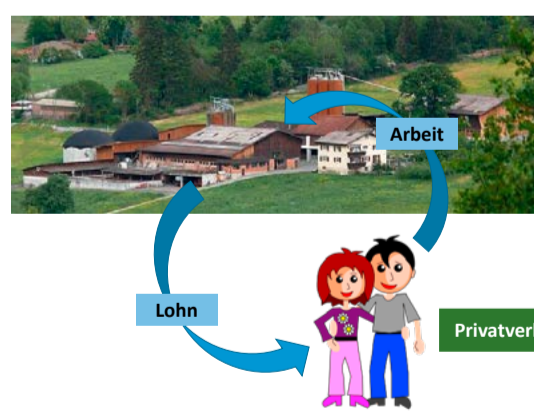
ZOFINGEN Allgemein ist bekannt, dass Bäuerinnen und Bauern viel arbeiten und wenig verdienen. Vom Betrieb leben zu können, ist dennoch häufig der Wunsch. Was braucht es dazu?

Ausflug in die Buchhaltung

Die landwirtschaftliche Buchhaltung ist so aufgebaut, dass zuerst die Einnahmen verbucht, dann die Direkt- und die Strukturkosten abgezogen werden. Was übrig bleibt, ist das landwirtschaftliche

Einkommen – oder vereinfacht gesagt der Lohn von Bäuerin und Bauer.

In der Praxis machen es viele Betriebe so, dass die Kosten vom Betrieb sowie die privaten Ausgaben bezahlt werden, solange Geld vorhanden ist. Wird das Geld knapp, hat meist der Betrieb Vorrang, da dieser die Existenz sichert. In der Buchhaltung wie auch in der Praxis steht der Lohn von Bäuerin und Bauer – und somit der Mensch – an letzter Stelle.



-Lebensmittel
-Kinder
-Auto
-Wohnen
-Hobby
-Ferien
-Steuern
-Krankheit
-Altersvorsorge
-Sparen
-....

Zuerst soll der Lohn der wichtigsten Arbeitskräfte, nämlich der von Bauer und Bäuerin bezahlt werden. Die Höhe des Lohns wird anhand der Bedürfnisse selbst bestimmt. (Grafik Nicole Amrein)

ZUR PERSON



Nicole Amrein

Zusammen mit ihrem Mann und mit Unterstützung der Schwiegereltern und ihren zwei Jungs im Vorschulalter führt Nicole Amrein einen Milchwirtschafts- und Original-Braunvieh-Zuchtbetrieb im Luzerner Hinterland. Ihr Herz schlägt für die Landwirtschaft und die Menschen. Als Coach Amrein (Dipl. Coach/Beraterin ILP und Dipl. Ingenieur-Agronomin FH) bietet sie Hilfe und Unterstützung bei persönlichen, familiären sowie betrieblichen Problemen.

Checkliste zum Erfolg

- Als Betriebsleiterpaar die privaten Bedürfnisse klären.
- Budget für Privatverbrauch aufstellen und als Betrag in Franken pro Monat definieren.
- Monatlich den definierten Betrag als Lohn vom Landwirtschaftskonto auf Privatkonto überweisen.
- Mit dem restlichen Geld auf dem Landwirtschaftskonto wirtschaften.

Hinweis: Die zentrale Buchhaltungsauswertung 2012–14 von Agroscope gibt einen Anhaltspunkt für die Höhe des Privatverbrauchs: Eine durchschnittliche Bauernfamilie mit zwei Erwachsenen sowie zwei Kindern unter 10 Jahren weist einen monatlichen Privatverbrauch (ohne Wohnungsmiete und Naturallieferungen) von Fr. 3460.– im Berggebiet und Fr. 4311.– im Talgebiet aus. na

Dass dieses System in der Praxis nur minim erfolgreich ist, zeigt die schlechte finanzielle Lage der Bauern.

Privat und Betrieb trennen

Statt sich im Privaten mehr und mehr einzuschränken, weil am Ende einfach nicht mehr Geld übrig ist, soll das Betriebsleiterpaar sich selbst zuerst bezahlen. Dazu werden die privaten und betrieblichen Finanzen bewusst getrennt und zuerst der Lohn für die Arbeit von Bäuerin und Bauer ausbezahlt. Also bestimmt das Betriebs-

leiterpaar gemeinsam, welche privaten Bedürfnisse sie haben und wie viel Geld sie dafür ausgeben wollen. Sie machen ein Budget für den Privatverbrauch. Darin sollen wenn immer möglich neben den täglichen Ausgaben auch Sparbeiträge sowie Einlagen in die Altersvorsorge Platz haben.

Das Budget wird ganz konkret in Franken pro Monat ausgerechnet. Dieser Betrag soll dann jeweils anfangs Monat als Lohn vom Landwirtschaftskonto auf das Privatkonto überwiesen werden. So können Privat und Betrieb ausei-

inander gehalten werden, und es wird sichergestellt, dass die Familie vom Betrieb leben kann. Ebenfalls wird der Überblick über die privaten und die betrieblichen Finanzen einfacher. Gleichzeitig ist auch das finanzielle Betriebsziel klar, nämlich den monatlichen Betrag, der für den Privatverbrauch definiert wurde bzw. den Lohn von Bäuerin und Bauer zu erwirtschaften. Nicole Amrein

Weitere Informationen: www.amrein-landwirtschaft.ch